

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 22 (1982)

Artikel: Die saufenden Schiffsknechte im "Trauben"
Autor: Schwarzenbach, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die saufenden Schiffsknechte im «Trauben»

Hermann
Schwarzenbach

Vater Arnold Glogg erzählte einmal folgende Geschichte aus dem Anfang dieses Jahrhunderts. *Se non è vero è ben trovato* – wenn's nicht wahr ist, so ist's doch gut erfunden! Immerhin gibt die Anekdote einen Hinweis auf die Mentalität und Robustheit früherer Naturburschen.

Es soll stürmisches Westwindwetter geherrscht haben an jenem Vormittag. Der gesamte, damals noch recht bedeutende Seeverkehr war zum Erliegen gebracht. Jeder hatte sein Schiff in irgend einen Hafen gelenkt. Im «Trauben» sassen deshalb schon um neun Uhr morgens zwei Schiffsknechte hinter einem Doppelliter und prahlten lauthals, wie unheimlich viel sie zu trinken vermöchten. Sie behaupteten keck, sie brächten im Verlauf des Tages eine ganze Tanse Wein zu Ende, wenn sie eine hätten. Als Heinrich Glogg, der Wirt, dies hörte, sagte er: «Dies soll ein Wort sein! Ich will euch eine Tanse Wein in die Stube stellen, und wenn ihr sie heute noch austrinkt, will ich sie euch schenken!» Ob man's glaubt oder nicht, die Kerle gingen auf die Wette ein, und der Wirt stellte eine gefüllte Tanse Wein neben die Kellertreppe. Sogleich machten sich die Schiffsleute ans Werk, indem sie den Rebensaft per Doppelliter herausschöpften und hinter die Binde gossen, was das Zeug hielt. Nur hin und wieder verliess der eine oder andere die Wirtschaft für ein paar Momente, um dann sogleich wieder am Stammtisch Platz zu nehmen. Wer immer die Wirtschaft betrat, wurde Zeuge einer einmaligen Wette und traute seinen Augen und Ohren kaum. Stunde um Stunde zerrann und damit auch der Wein, der kaum vom besten gewesen war. Gegen zehn Uhr nachts schien der Geist des Weines seine unvermeidliche Wirkung zu tun; aber die zwei «Zürichseematrosen», die wohl mehr geeicht waren, als der Wirt gedacht hatte, sofften weiter und glichen zwei Fässern ohne Boden! Um Mitternacht war zur Belustigung der Obermeilemer Stammkundschaft die Tanse leer – und die Schiffsknechte voll. Sie torkelten auf ihr in der Haabe gut verankertes Schiff zurück und legten sich in ihre primitive Schlafkiste, die mit einem Deckel versehen war und viel Ähnlichkeit mit einem Sarg aufwies. Was die wohl geträumt haben?

Am andern Morgen jedoch traute der Wirt seinen Augen nicht, als die zwei Sausgesellen erneut zum Znünitrunke erschienen und erneut einen Doppelliter bestellten, weil sie Durst hatten. Zu einer zweiten Wette aber kam es nicht mehr.